Der

Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Sechster Jahrgang. No. 43.

Sonnabend, den 19ten October 1805.

Erklärung des Kupfers.

Patschkau.

Diese Stadt liegt im Grottkauischen Kreise des Fürstenthums Neiße, 4 Meilen westlich von der Stadt Neiße entfernt und zählt etwas über 1600 Bewohner.

Daß sie eine sehr alte Stadt Schlesiens ist, ist bekannt: allein daß sie schon im Jahre 791 ein großer und volkreicher Ort gewesen sey, wie ein gewisser Hiob Finkol behauptet, bedarf keiner Widerlegung. Offenbar eben so erdichtet ist ein sie betreffendes Privilegium vom Kayser Heinrich vom Jahre 936, welches schon unter der östreichischen Regierung für unächt erklärt worden. Indeß ist es gewiß, daß die Tartaren nach ihrem Abzuge von Liegnitz im Jahre 1241, sich eine Zeitlang in der Gegend dieser Stadt aufgehalten und sie zuletzt ganz verwüstet haben.

Auch in den folgenden Zeiten, besonders während dem dreyßigjährigen Kriege, litt die Stadt ungemein viel durch Feuer, Plünderung und durch die Pest. Während dem siebenjährigen wurde sie ebenfalls als eine

eine Grenzstadt sehr mitgenommen und von östreichischen Truppen mehrmals geplündert. Selbst im letzten einjährigen schlesischen Kriege ward ihr bald nach dem Ausbruche desselben eine ungeheure Brandschatzung aufgelegt, die Bürger in eine große Schuldenlast versetzte, welche jetzt aber getilgt ist.

Die Stadt hat gegenwärtig einen Umfang von 1530 Schritt, innerhalb ihrer doppelten Mauern. Die Stadtmauer selbst ist zum Theil 20 Fuß hoch und von Ort zu Ort mit Thoren und Wachthürmen versehen. Zwischen dieser und der zweyten auswärts befindlichen niedern Mauer sind sechs Zwinger, welche die Magistratsglieder und Schützenältesten benutzen. Auf die Zwingermauer folgt noch ein ziemlich tiefer Graben, der indeß auf der nordwestlichen Seite sehr sumpfig ist.

Ehemals hatte die Stadt 4 Thore, das Ober und Nieder, das Neißer und Frankensteiner, die beyden letzten sind aber jetzt vermauert. Ueberhaupt hat dieser Ort ein sehr ehrwürdiges Ansehn und man kann sich keinen bessern Begriff von den Festungen unsrer Vorfahren machen, als wenn man diese Stadt ansieht.

Der Marktplatz hat mit den darin befindlichen 10 Gassen ein gutes Steinpflaster; doch sind die Letztern gegen Morgen höher, als gegen Abend. Die meisten Häuser sind zwar massiv, aber größtentheils mit Schindeln gedeckt.

So wie die Stadt hier abgebildet ist, erscheint sie, wenn man von Neiße dahin reiset und ihr nahe ist. Rechts sieht man die katholische Pfarrkirche — ein sehr altes Gebäude — mit dem hohen Thurme;

noch

noch mehr rechts blickt der entferntere Rathsthurm hervor. Vor der Pfarrkirche zeigt sich die Begräbniß-kirche mit ihrem Thurme; Links Thore und Wach-thürme. Die Wohnhäuser werden wegen der vor-stehenden Stadtmauer hier nicht sichtbar.

Künftig gedenken wir noch eine zweyte Ansicht dieser Stadt nachzuliefern.

Die Hofmeister.

Ein Fragment.

— — Die Eifersucht der alten Diener des Hau-ses wird rege, sobald sie einen neuen Ankömmling mit so viel Höflichkeit behandeln sehen. Der fehlte uns noch, sprechen sie. Was soll so ein Kerl, der nichts kann, als eine fremde Sprache reden? Man sieht's an den Knochen, setzt ein andrer hinzu, die er bis auf die Haut abgenagt hat, daß eine ordentliche Mahlzeit ihm was Seltnes ist. Am ersten Tage sind Sie überhaupt das Gespräch des Hauses, und er ist im eigentlichen Sinne Ihr Festtag, wo man nur von Ihnen spricht. — Den folgenden Morgen nimmt der Herr Sie bey Seite, und redet Sie ohngefähr so an: Sie sehen nun die Verhältnisse meines Hauses, ganz wie es ist, ohne Schminke und Kunst. Glau-ben Sie, daß alles das Ihre ist: denn wie könnte ich einem Mann etwas vorenthalten, dem ich mein Herz und meine Seele öffne, und das Theuerste, was ich habe, meine Kinder anvertraue? — Un-glücklicher, der süße Traum schwindet gar bald. Wäre es möglich, aus dem Herzen der Großen den Geitz und den Stolz zu verbannen, so würde nur

Eitelkeit, Unwissenheit und Grobheit zurückbleiben. — Jetzt erzeigt man Ihnen nicht mehr die Ehre wie vormals, jetzt sitzen Sie bey Tische, um einen Zeugen von dem, was vorgeht, abzugeben, als ob Sie nicht von der Gesellschaft wären. Sie trinken nicht von demselben Wein, essen nicht von derselben Speise, oben trägt man das Wildpret auf, unten setzt man Ihnen eine magre Taube hin, und sagt Ihnen dabey zum Troste ins Ohr, daß Sie von der Familie sind. Fordern Sie etwas, so stellen sich Ihre ewigen Feinde, die Bedienten, als ob sie es nicht hörten. Läßt ein Pfeifer oder Geiger sich sehen, so macht man aus ihm zehnmal mehr als aus Ihnen, und giebt nicht undeutlich zu verstehen, wie sehr man an Ihnen seine Talente vermißt. Ich habe einmal gewünscht, ein Taschenspieler zu seyn, im Gefühl des schrecklichen Unmuths, in welchen ein solcher Auftritt mich versetzte. — Ist der Herr eifersüchtig, und Sie sind nicht grade ganz häßlich, so machen Sie sich nur gefaßt, bey Gelegenheit erstochen oder erschossen zu werden, denn gegen Sie giebt es Augen und Ohren, die nicht nur das sehen und hören, was vorgeht, sondern auch das, was nicht vorgeht. Des Morgens, oder in Stunden, wo Sie nicht schlafen können, werden Sie Betrachtungen über dies alles anstellen, werden zu sich selbst sagen: Unglücklicher, welche Glückseligkeit verließ ich, um mich in ein Meer von Elend zu stürzen? Was ist aus den schönen Hoffnungen geworden, mit denen ich diese Wohnung betrat? Anstatt der Freyheit, fand ich die Knechtschaft, statt der Ruhe, Verwirrung und Mühe. Wenn werde ich endlich mir selbst leben, nachdem ich so viel für

andre

andre gelebt habe? Man führt mich herum, wie einen Bären, aller Welt diene ich zum Spielwerk, mir selbst bin ich zur Qual! — Darüber schlägt die Stunde, Sie müssen an Ihre Arbeit. — Wenn der Herr des Hauses Schriftsteller ist, oder Verse macht, so ist dies für Sie eine neue Qual. Dann wird er nicht ermangeln, Ihnen seine Werke, allenfalls beym Essen, vorzulesen, Sie werden dieselben bewundern müssen, und steckten sie voll Fehler gegen Sinn und Sprache. Aber noch schrecklicher ist es, wenn die Dame gelehrt ist, und Sie holen läßt, um während des Frisirens oder des Frühstücks die Unterhaltung zu führen, 2c.

Man rathe, wer diese Schilderung gemacht hat! Neu ist sie nicht. — Also ein Diebstahl, ein Beytrag zu dem neulich vorgeschlagnen Journal? — Allerdings das erste, aber keineswegs das letzte. Es sey mir nehmlich erlaubt zu bemerken, daß der Verfasser jenes Vorschlags gänzlich die Eintheilung der gelehrten Diebereyen in gelehrte und ungelehrte übersehen hat. Ungelehrte Diebstähle begehen diejenigen schöpferischen Abschreiber, die zum Besten der Menschheit das unter ihrem oder keinem Namen drucken lassen, was anfangs nur unter dem Namen des Verfassers gedruckt wurde, die statt Allmosen, Anecdoten, Lieder und Bemerkungen sammeln, die von den Büchern, nicht von den Menschen betteln, und ihren Unterhalt nicht aus fremden Kästen, sondern aus fremden Schriften stehlen. Gelehrte Diebstähle hingegen im strengen Sinn finden nur bey Plünderung der Schriften

Statt,

Statt, die entweder ganz, wie die Griechen, Römer und Spanier, oder halb und halb wie die Franzosen, Engländer und Italiener für Gemeingut erklärt worden sind. Die mitgetheilte Schilderung gehört einem Griechen, dem Lucian, und zählt also siebzehnhundert Jahre. Sie ist aus seiner Abhandlung über die gelehrten Miethlinge (de mercede conductis) genommen, und zum Trost aller derer, die in den Zeitungen gewöhnlich: dergleichen Subjecte genannt werden, und als Hausthiere gewisse Qualitäten vorgeschrieben bekommen, wie sie sich gewisser Unarten enthalten müssen, hier übersetzt worden, damit sie ausrufen können: Es war damals, wie jetzt

Ml.

Die Jungfrau der Breslauschen Burg.

(Beschluß.)

Da hatte sich der nächtliche Schleyer schwärzer ausgebreitet, die Leuchte des Mondes war erloschen, kein Stern des Himmels schimmerte mehr durch die Wolken. Konrad wollte nach seinem Zimmer zurückkehren, aber er bemerkte bald, daß er, anstatt es zu erreichen, in der weitläuftigen Burg sich verirrt habe. Die dicke Finsterniß, die ihn umgab, und die Spannung seines Geistes versetzte ihn in den sonderbaren Seelenzustand, wo eine halbe Bewußtlosigkeit uns an Orte fesselt, die wir verlassen wollen, wo das Streben zurückzukehren, unsre Schritte immer fester verstrickt. Der Schimmer eines Lichtes, welchen er am Ende des Ganges, auf dem er wandelte, erblickte,

riß

riß ihn endlich aus seiner Verwirrung, er eilte darauf zu, und sah sich in einer langen mit Quadersteinen gepflasterten Halle, in der links und rechts Thüren vorhanden waren. In der Mitte hieng eine Lampe, die ein düstres Licht umherwarf, aber alles war einsam und still. Nie erinnerte sich der Ritter, in diesem Theile der Burg gewesen zu seyn, seine Fußtritte hallten in dem weiten furchtbaren Gange düster wieder, keine der Thüren eröffnete sich auf sein wiederholtes Anpochen, und schon war er im Begriff zurückzukehren, als die Glocke vom Burgthurm die Stunde der Geister verkündete. Unwillkührlich gedachte jetzt Salza der eisernen Jungfrau, ein kleiner ihm ganz fremder Schauer überlief ihn, aber er sah sich bewaffnet, und beschloß nun zu bleiben. Da schien auf einmal in dem einsamen Gemache alles Leben zu bekommen. Zuerst eröffneten sich die Thüren leise, und schlossen sich wieder, dann schien das Mauerwerk zu knacken, dann war es, als ob unter dem Fußboden ein Getriebe, wie das Radwerk einer Mühle in Umschwung käme, bis zuletzt das Werk mit allen Gängen tobte, und mit allen Rädern rauschte, so daß der Fußboden zitterte, und dem Ritter beynahe der kühne Männermuth entsank. Nach einigen Minuten pfiff ein Windstoß durch das Gemach, die Lampe erlosch, flammte aber in dem Augenblick wieder auf, das Mühlwerk stand, und durch das allmählige Schweigen der Räder tönte ein fernes Geräusch, wie das letzte Röcheln der Sterbenden. Zuerst war es eine Weiberstimme, zu welcher sich zuletzt noch eine männliche gesellte, die jedoch durch das klägliche Wehgeschrey jener übertönt wurde. Der grau-

grausenvolle Laut kam näher, ein Weib mit fliegendem Haar und über und über blutigem Gewand trat herein, ihr folgte eine Männergestalt, der durch die zerbrochne und zerquetschte Rüstung das Blut in Strömen hervorzuquellen schien. In wilder Eil durchglitten sie die Halle, die gegenüberstehende Thür sprang auf, in wenig Augenblicken rauschten die Räder und das Wimmern und Röcheln tönte von Neuem. Nicht lange, so schwieg es, und gleich darauf traten beyde Gestalten von der entgegengesetzten Seite wieder herein, um denselben Weg zu beginnen. Da zog der Ritter sein Schwerdt, sprang aus dem Winkel, in welchen er sich gedrängt hatte, hervor, und rief ihnen zu: Wer seyd ihr, und was beginnt ihr? Beyde Gestalten standen still, ihr Blick schien auf dem Kreutze seines Mantels zu ruhen, aber es wurde keine Antwort vernommen. Noch einmal wiederholte jener die Frage, da wandte sich das starre Todtengesicht des Mannes, und deutete, ihm zu folgen. Salza zauderte, aber da der Blick des Geistes immer flehender wurde, hüllte er sich in seinen Mantel und folgte.

Aber wer vermag seine Empfindung zu schildern, als er sich auf einmal am Rande einer erleuchteten Tiefe erblickte, in der er ein riesenhaftes Bild, die grausenvolle Jungfrau, sitzen sah? Mit der Miene der wildesten Verzweiflung jagte der Mann das Weib hinab, und stürzte dann sich selbst hinunter, worauf sogleich das schreckliche Getöse der Räder, dann das Wimmern, worin er jetzt die flehenden Worte: Erlösung, Erlösung! unterschied, und zuletzt das Röcheln entstand. Umsonst bemühte der Ritter sich zu sammeln, ein niegefühltes Entsetzen riß ihn von dieser

schrecklichen Stätte, aus der das Schauderbild ihm heraufgrinste und Todtengeruch herauf dunstete, in die Halle zurück. Da standen sie Beyde, die Jammergestalten, und schienen mit flehender Miene ihr Urtheil aus seinen Händen zu erwarten? Kann ich euch retten? fragte Konrad. — Du kannst es! tönte ihm eine hohle Stimme entgegen. — Und wodurch? —

Da erhob die Gestalt ihren Arm, und wies nach einer Innschrift, welche über der Thür des Schreckensortes emporflammte: Aus Entsagung quillt Erlösung. So seyd ihr erlößt, sprach der Ritter mit fester Stimme, und sogleich nahte sich ihm der Mann mit freudiger Miene, und gab ihm ein seltsam geformtes Buch in die Hand, welches er aus seiner Rüstung hervor zog. Bey der Berührung der kalten Todtenhand bebte Salza zusammen, aber ehe er Zeit hatte, sich zu besinnen, geschah ein Knall, die Lampe erlosch, die Mauern wankten, und das ganze Gebäude stürzte ein. Konrad verlohr das Bewußtseyn.

Beym Erwachen war es Tag, er befand sich auf seinem Zimmer, ohne daß er sich erklären konnte, wie er auf dasselbe gekommen sey, denn es war von innen verriegelt. Seine Knappen wußten, wie er bald bemerkte, von einem nächtlichen Vorgange durchaus nichts, und dennoch waren sie die einzigen, von denen es denkbar war, ihn gerettet zu haben. Er äußerte jedoch nichts, und hielt anfänglich alles für einen lebhaften Traum, bis der Anblick des Buches ihm die Wirklichkeit des Geschehnen bewieß. Zu gleicher Zeit hörte er, daß in der vorigen Nacht das beruch-

berüchtigte Seitengebäude gänzlich zusammengestürzt sey, daß aber nichts Bedeutendes darin gefunden werde.

Das Buch wurde eröffnet, es war ein lateinisches Manuscript, und enthielt die Geschichte des alten Besitzers der Curie, die in frühern Zeiten auf diesem Platze gestanden hatte, und von der das Seitengebäude der Ueberrest war, enthielt die schrecklichere Erklärung alles des Furchtbaren, was Konrad erblickt hatte. „Sterblicher, so begann es, den der Himmel und sein eigner Werth zu meinem Retter erkohr, es giebt ein höheres, ein wünschenswertheres Gut, als die Liebe und den Besitz eines Weibes, es giebt einen schrecklichern Verlust, als das Weib, welches wir liebten, verlohren zu sehn. Wehe den Unglücklichen, die da opfern ihr unsterbliches Theil dem Gedankenlosen, wehe den Elenden, die da opfern Männerpflicht und Männerberuf dem Undank des Weibes!" — Salza las die Geschichte, die wir zu einer andern Zeit mittheilen werden, fühlte sich wunderbar getroffen, aber zweifelte noch. Er verließ Breslau, sein Gewissen verbot es ihm, Marien auf die Probe zu stellen, aber sein Herz vermochte es nicht, ihr und sich selbst alle Hoffnung zu rauben. Er kehrte nach einem Jahre zurück, und fand sie glücklich als das Weib eines andern.

Du hattest Recht, Unglücklicher, sprach er, es giebt einen höhern Männerberuf, als ein Weib zu lieben. Große, verkannte Seelen, die ihr es einsahet, daß die entsagen müssen, die da berufen sind, die Höhen der Menschheit zu erklimmen, daß nur Männer- und Menschenliebe die reine, die himmlische

ist! —

ist! — Die Geschichte nennt Konraden von Salza als den größten Hochmeister, den der deutsche Orden besessen hat, sie nennt ihn als den Eroberer Preußens.

Ml.

Die Todesgöttinnen.

(Das Gesicht eines Wandrers in einer einsamen Grabhöle, da er die Todesgöttinnen (Valkyren) also weben sah.)

Nordisch.

Es zieht ringsum sich die schwarze Nacht
Von Pfeilgewölken zur großen Schlacht.
Es regnet Blut und sie sitzen und weben,
Blutrothen Einschlags, zum Tode das Leben.

Geweb' sie weben von Menschendarm,
Und hängen daran die Häupter warm.
Mit triefenden Spießen thun sie's vollenden,
Und haben Waffen und Pfeil' in den Händen.

Der Spieß wird brechen, das Schild erdröhnt,
Das Schwerdt erklinget, der Harnisch tönt.
Es kommen, es kommen die wilden Valkyren
Am blanken Schwerdte den Faden zu führen.

„Wohlan, wir weben Gewebe der Schlacht!
Der König träget das Schwerdt mit Macht!
Hinaus, hinaus die Feinde zu dämpfen,
Wo unsre Freunde mit Waffen kämpfen.

Wohlan, wir weben Gewebe der Schlacht!
Hinaus wo der König streitet mit Macht!"
Schon sehen die Treuen das Schild ihm sich flecken,
Und eilen herbey ihn mit Schilden zu decken.

„Wohlan, wir weben Gewebe des Siegs!
Die Waffen ertönen des blutigen Kriegs.
Wir wollen den kühnen König erhalten!"
Valkyren über Tod und Leben walten.

Dem tapfern König nahet der Tod,
Das ist der Valkyren blutig Gebot.
Sie müssen's vollenden, und müssen's vollführen,
Doch soll das Volk bald Lande regieren.

Und Irrland wird in Trauer seyn,
Der Tapfre nimmer vergessen Dein!
Das Geweb' ist fertig, und blutige Spuren
Läßt das Getümmel auf Todesfluren.

Und schrecklich ist's umher zu schaun,
Die Blutwolk' ziehet einher mit Graun.
Die Luft ist roth vom Blute der Krieger,
Der Boden gefärbt vom Blute der Sieger.

Wir sängen dem jungen Könige Glück,
Doch liegt er, und Todesnacht decket den Blick.
Wohlan! Der Männer Blut ist vergossen!
Wir reiten hinweg auf den schnellen Rossen.

Ml

Nachtrag zu Adam Riese.

Ein aufmerksamer Leser dieser Blätter hat die Güte gehabt, uns noch zwey bisher unbekannte Ausgaben von Adam Riesens Rechenbuche mitzutheilen, die er selbst in seiner Bibliothek besitzt. Vielleicht wird die Anzeige desselben manchem unsrer Theilnehmer nicht unangenehm seyn. Ihr vollständiger Titel ist folgender:

„1. Rechnung auff der Linien und Federn auff allerley handthierung gemacht, durch Adam Riesen. Auffs new mit fleis durchlesen und zu recht bracht. Mit einem Holzschnitt, sein Brustbild darstellend. Unter demselben stehet: Gedruckt zu Frankfurt an der Oder bei Johann Eichhorn, ohne Jahreszahl.

zahl. Am Ende des Buches stehet: Nach dieser unterrichtung kanst du aufs behendest alle Exempel in Falsi machen. Wollest solch Büchlein und kurtze erklerung jetzt welches ich zum andern mal lasse ausgehen zu dank annehmen wil ich verdienen und dir auffs ehest ich mag die Practika nach allem fleiß heraus streichen. Datum auff S. Annaberg Dienstag nach Martini im Jahr 1525.

2. Rechnung auff der Linien und Federn auff allerley Handthierung gemacht durch Adam Riesen. Sein Brustbild in Holzschnitt. Unter demselben stehet: Auffs newe durchlesen und zurecht bracht 1568. Am Ende des Buchs stehet: Zu Leipzig druckts Hans Rhambav. Im Jar 1568."

Aus diesem ergiebt sich, daß weder die obige, noch die jüngst angeführte von 1530 die älteste Ausgabe ist. Daß späterhin dieses zu seiner Zeit so nützliche Buch an mehrern Orten nachgedruckt wurde, ist leicht zu erklären.

Sonderbares Verbot.

Ums Jahr 1215 war in Böhmen und Schlesien eine ungeheure Theurung: zwey Jahre nacheinander fiel die Aerndte überaus schlecht aus. Man nahm zu Kirchenbußen seine Zuflucht und bat den damals regierenden Bischof von Prag, Adalbert, Vorschläge zu thun, diese wohlverdiente Strafe Gottes von sich abzuwenden. Adalbert versprach darüber nachzudenken und gab in kurzem zu dieser Absicht folgende Verordnung: es sollte binnen

Jahr

Jahr und Tag niemand einen Tropfen Bier trinken, bey Strafe des Kirchenbannes,

Wenn ein Fürst in unsrer Zeit eine solche Verordnung ergehen liesse: was würde man da thun? Und doch befolgte damals ein großer Theil der Böhmen pünktlich dieses Verbot. Ja einige Böhmen machten sich sogar 300 Jahre darauf ein Gewissen daraus, in theuern Zeiten Bier zu brauen. Sie schrieben zu dem Ende an den Papst Innocenz IV. das Verbot Adalberts aufzuheben, der sich sogleich gegen Erstattung der Unkosten dazu verstand.

Etwas Breslausches.

In dem Dictionnaire géographique portatif, Paris bey Didot 1749 heißt es unter andern von Breslau: Auf dem Rathhause, welches prächtig ist, befindet sich ein Thurm, genannt der Uhrthurm, (la tour de l'Horloge) der für den schönsten und höchsten in ganz Deutschland gilt. Jedesmal, wenn die Stunde schlägt, hört man von einer Gallerie in der Höhe ein Concert von mehrern Trompeten und andern Instrumenten. — Dem Franzosen hatte also das Blasen des Thürmers wie ein wohlbesetztes Concert geklungen. Es liegt ein unbeschreiblicher Unverstand darin, zu glauben, daß man in einer Stadt alle Stunden vom Thurm herunter ein Concert mache.

Zusatz zu der schlesischen Gevatterschaft im vorigen Stück.

Diese Ehre wiederfährt uns freylich heute nicht mehr! hörte ich sagen. Allein die damaligen Schlesier verstanden recht gut, was eigentlich mit dieser Einladung gemeint war, ihre wenige Freude darüber leuchtet sogar in dem Antwortschreiben hervor. Sie übergaben dasselbe dem Marggrafen Hans George, deputirten ihn zur Taufhandlung, weil er ja ohnedem calvinisch, und assignirten ihm zur Erhandlung gewisser Pathenpfennige 18000 Reichsthaler. Sowohl den Brief des Königs als auch die Antwort der Stände hat Bukisch in den Religionsacten aufbewahrt. Beyde sind nützlich und anmuthig zu lesen, würden aber zu viel Raum einnehmen, wenn ich sie abdrucken ließe.

Ml.

Berichtigung.

Durch einen Irrthum ist im 20sten Stück der Topographischen Chronik von Breslau S. 152 das Haus No. 1385 in der Albrechtsstraße als das ehemalige Fürstlich Oelsnische angegeben worden. Das letztere machte jedoch ehemals die Ecke des Küh- oder Langenholzgäßchens aus, stand an der Seite des Hatzfeldschen, und ist jetzt gar nicht mehr vorhanden. No. 1385 hieß das Alte Schlegenbergische.

Auflösung der Charade im vorigen Stück.

Der Floh.

Charade.

Das Schrecklichste, was Menschen je gesehn,
Vor dem der kühnste Männermuth erbebt,
Der, es zu schaffen, gierig stürmt herbey.
So alt fast als die Welt, wird es noch jetzt
Gebohren neu, um stets nur zu erwürgen,
Wird nach Jahrtausenden vielleicht noch seyn.
Dies Etwas, dessen Namen wir verheelen,
Nennt, wenn Du die drey ersten Zeichen tilgst,
Die frohe Handlung, die ihm ewig fern.
Doch nein — auch die Verzweiflung stirbt mit ihr.
Bleibt auch das vierte Zeichen weg, so hörst
Du eine Zahl und eine Strafe tönen,
Die sonst im heilgen Reich Germaniens
Die Frevler, waren's Fürsten selber, traf.
Manch Edler, mancher Böswicht starb durch sie,
Wenn er nicht früh dem Rächerarm entfloh.
Verliert das Ende sie, so bleibt ein Ton,
Der schrecklich oft im ganzen Worte hallt,
Und oft erkünstelt kalte Verse füllt.
Sonst nennt es Dir auch ein Commandowort,
Ein großes Zimmer und den Quell des Golds,
Ein künstlich Spiel von Indiern erdacht,
Und einen Herrscher, der in Osten thront.
Es sagt Dir das, was alle Menschen werden,
Die nicht früh sterben, und die Handlungsart,
Die dem Augustus seinen Thron erwarb.
Doch ist es klein, und hat nur eine Sylbe.

Ml.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.



